

»ORDO HEBDOMADAE SANCTAE INSTAURATUS«

Es dürfte nicht unangebracht sein, den „Ordo hebdomadae sanctae instauratus“ einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Diesmal handelt es sich ja nicht mehr, wie vom Jahre 1951 an in bezug auf die Osternachtfeier, um eine Möglichkeit, die man auch ruhig abseits liegen lassen kann, sondern diesmal ist der neue „Ordo“ schlechthin allen, die es angeht, auferlegt. Und es geht alle an, die den römischen Ritus befolgen. Man muß sich also wohl oder übel entschließen, den „Ordo“ zu studieren, und seine sachgemäße Ausführung genau und gewissenhaft vorzubereiten. Das ist auch ganz klar und sehr nüchtern im Einführungsdekret und in den Ausführungsbestimmungen (der „Instruktion“) niedergelegt.

Über den Geist, die Grundabsicht der so durchgreifenden Änderung ist schon andernorts gesprochen worden. Immerhin wird es immer wieder gut sein, sich erneut und ehrlich davon zu überzeugen, daß es sich in allererster Linie darum handelt, durch eine neue, bessere Zeitansetzung und durch eine wohldurchdachte Neuformung bzw. Vereinfachung des Ritus der großen Masse des gläubigen Volkes den Besuch der liturgischen Gottesdienste gerade an den heiligsten Tagen, wo die Grundgeheimnisse unserer Religion, das Werk der Erlösung, gefeiert wird, *allgemein möglich* zu machen. Die Verordnung, die Pius XII. am 16. November 1955 in Kraft gesetzt hat, steht ganz und gar unter dem Leitmotiv: *Liturgia propter christianos!* — Am Morgen der letzten drei Kartage, die fast überall gemeine Werk- und Arbeitstage sind (Ausnahmen bestätigen die Regel!), konnte die Masse der Gläubigen nicht mehr zur Kirche kommen, also kommt die Kirche zur Masse des gläubigen Volkes, indem sie den liturgischen Gottesdienst auf Nachmittag und Abend verlegt, wo die Tagesarbeit vorbei ist, und wer immer etwas guten Willen hat, leicht noch in die Kirche kommen kann. Außerdem sind überflüssige Längen ausgeschaltet, der ganze Verlauf der gottesdienstlichen Handlung straffer, übersichtlicher gemacht, und vor allem ist nun an jedem der drei letzten Kartage (wenn man die Osternachtfeier vorausnimmt, was wohl nunmehr zumeist geschehen wird) dem Volke Gelegenheit geboten, sich dem Erlöser im Sakrament zu nahen, und damit eine ganz einmalige Möglichkeit, dem österlichen Sakramentengebot auf leichte Weise, ohne Hast und ohne Überanstrengung auch des Klerus, nachzukommen.

Es kann sich hier freilich nicht darum handeln, etwa einen Rubrikenlehrgang abzuhalten, wie im einzelnen die Karwochenriten ablaufen sollen. Noch weniger, etwa einen historisch-liturgischen Kommentar zu geben. Das würde ein Buch verlangen, wie ja auch die Kommission, die mit der Arbeit betraut ist, Stöße von Arbeits- und Studienmaterial angehäuft hat, ehe das Werk, zu der sie berufen wurde, in Angriff genommen wurde. Es sollen, wie der Titel des Aufsatzes sagt, „Bemerkungen“ zum neuen oder erneuerten „Ordo“ gemacht werden, die sein Verständnis und seine Ausführung etwas erleichtern sollen.

Es sei gleich vorweggenommen, daß, wie schon der Haupttitel des „Ordo“ zeigt, in den liturgischen Benennungen selber Neuerungen durchgeführt worden sind. Statt des bisherigen „*Hebdomada maior*“ heißt es nun immer nur „*Hebdomada sancta*“. Die „große“ oder noch weniger die „größere“ Woche liegt uns nicht; die Benennung „heilige“ Woche verstehen alle. Der Palmsonntag erscheint mit der Erst- oder Hauptbenennung „*dominica secunda Passionis*“. Der Palmsonntag war ja ursprünglich der „Passions“-Sonntag schlechthin, der Beginn der „heiligen“ Woche. Erst in späterer Zeit wird der vorausgehende Sonntag hinzugeschlagen, und es formte sich die „Passionszeit“, wobei der fünfte Fastensonntag eben „*dominica de Passione*“ genannt wurde. Der Benennungsart der Advents- wie der Fastensonntage, ja, überhaupt der Sonntagsreihen gemäß, gibt es nun eben einen „ersten“ und einen „zweiten“ Passionssonntag, die mit den beiden zugehörigen Wochen die „Passionszeit“ bilden. Der Gründonnerstag behält seinen liturgischen Eigennamen „in *Cena Domini*“, da er ja ganz eindeutig und allgemein verständlich ausdrückt, was an diesem Tag gefeiert wird. Das sicherlich recht unpraktische Wort „*Parasceve*“ wird für den Karfreitag ausgeschaltet; es besagt liturgisch gar nichts; daß für die Juden der „Rüsttag“, „Vorbereitungstag“ war, hat mit der Liturgie der Kirche nichts zu tun. Es wurde also ein alter Ausdruck wieder aufgenommen, der unmittelbar aussagt, worum es geht: *Feria VI „in passione et morte Domini*“. Es ist der Tag des Leidens und Sterbens des Herrn. Für den Karsamstag wäre demgemäß etwa eine Form wie „*sabbatum in sepultura Domini*“ zu erwarten; aber ein solcher Ausdruck war nie in Gebrauch. Es war einfachhin der „heilige“ Samstag. Vom „Samstag“ als solchem, das heißt, als liturgischem Tag, der gänzlich feierlos ist, hebt sich ab die „*Vigilia paschalis*“, die wir nunmehr als die „Osternachtfeier“ bezeichnen, und die an sich, dem Ursprung und dem Sinn nach, in der Mitte steht zwischen dem Samstag und dem Sonntag, zwischen Grab und Auferstehung.

Wenden wir uns nunmehr den einzelnen Tagen zu. Um es gleich zu sagen, die ersten drei Wochentage der Karwoche, Montag, Dienstag, Mittwoch, an denen die Liturgie praktisch unverändert bleibt, fallen für unsere „Bemerkungen“ weg. Somit bleiben uns zu betrachten: Palmsonntag, und die drei Tage des „*Triduum sacrum*“, Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag mit der Osternachtfeier.

1. *Palmsonntag; liturgisch: „2. Leidenssonntag“*. — Die Liturgie der römischen Kirche weist zwei Hauptelemente auf; das erste, ältere, wichtigere ist die Messe, die eigentliche „Passions“-Messe, die feierliche Eröffnung der ursprünglichen einzigen Leidenswoche. An der Messe ist denn auch kaum etwas geändert worden. Nur die Passion nach Matthäus wurde etwas abgekürzt. Deshalb nämlich, weil sich die Karfreitagspassion (Johannes) ausschließlich auf das wirkliche „Leiden“ des Herrn, das im Garten Gethsemani begann und mit der Grablegung beschlossen wurde, beschränkt und als Muster für die anderen „Passionen“ genommen wurde. Es fällt also die Erzählung vom Mahl beim aussätzigen Simon aus, ebenso die ohnedies fragmentarische Schilderung des Letzten Abendmahles. Ferner am Schluß jener Absatz, der bis jetzt als „*Evangelium*“ gelesen wurde und vom Tag nach der Grablegung handelt.

Das zweite, spätere Element, das dann zur Charakteristik dieses Sonntages wurde und ihm den Namen gab, ist die Palmprozession, der die Palmweihe vorangestellt wurde. Diese letztere hat dann abermals das Übergewicht gewonnen und drängte die ursprünglichere Prozession zurück. Die kostbare Beschreibung der Karwochenbräuche von Jerusalem am Ende des 4. Jahrhunderts, die uns die Äbtissin Etheria hinterließ, gibt uns den Schlüssel zum Verständnis der wichtigsten Karwochenbräuche in der Liturgie. Es lag ja so nahe, gerade in Jerusalem die Tatsachen der Heilsgeschichte, zumal dann der Leidensgeschichte, an jenen historischen Örtlichkeiten zu jener Zeit und Stunde nachzuleben, an denen sie sich einstmals nach den evangelischen Berichten abgespielt hatten. Daß dabei unter vielem anderen der großartige triumphale Einzug Christi in Jerusalem am Beginn der großen Leidenswoche lebensvoll nachgeahmt wurde, ergibt sich wie von selbst. Der Festzug also zu Ehren Christi, des Messias Königs, nicht etwa als momentane explosive Kundgebung, die ein paar Tage darauf ins Gegenteil umschlagen konnte, sondern als echte Treuebezeugung, die dem Messias auch im Leiden, auch im Tode, aber auch in der Gewißheit der Auferstehung geboten wird, wurde rasch ein allgemeiner Brauch der Liturgie an diesem Sonntag. Bis ins hohe Mittelalter hinein wurde diese Prozession als triumphaler Königszug oft prachtvoll ausgestaltet. Die Palmzweige, oder die Äste der Bäume und Sträucher, die je nach Gegend dabei mitgetragen wurden, sind anfangs natürlich nicht geweiht oder gesegnet worden; erst am Beginn des Mittelalters entsteht der Brauch, solche Gegenstände, die in der Liturgie eine Rolle spielen, auch eigens dazu zu „weihen“; man denke an die Kerzen zu Lichtmeß, an die Asche am Aschermittwoch, an das „Weih“-Wasser. Je mehr nun im Laufe der Zeit die Weihe der Zweige ausgebildet wurde, um so mehr ging eigentlich die Prozession in der Wertschätzung zurück. Die Palmweihe wurde geradezu nach Art einer Messe ausgestaltet, die Prozession wurde immer mehr als eine Art Anhängsel empfunden. Die „Reform“ geht nun hier energisch auf die älteren liturgischen Ausbildungen zurück, nicht weil sie älter sind, sondern weil sie den Notwendigkeiten der heutigen Seelsorgslage weitaus besser entsprechen. Die Christusherrschaft in der Welt ist mehr denn je umkämpft, es braucht heute mehr denn je werktätiges, ins Leben seiner Gesamtheit ein- und ausgreifendes Christentum; es braucht heute ein gelebtes und durchgekämpftes Christentum. Christus, der Messias König, der Leidens König, der Sieger über Tod und Sünde, will sein Reich heute genau so, ja noch viel mehr, aufrichten, wie damals im Judeland. Daher ist die Prozession, als ein bewußtes, öffentliches Glaubens- und Treuebekenntnis der Christen, wieder stark herausgearbeitet worden, während die Weihe der Zweige auf die einfache Formel, die sinngemäß nötig ist, zurückgeführt ist.

Nach dem bisherigen Ritus besteht die Palmweihe aus folgenden Stücken: ein Introitus, Oration, Lesung (in der gerade am Beginn eine Oase mit siebzig Palmbäumen erwähnt wird!), ein „Graduale“, das Evangelium vom Einzug des Herrn, ein erstes Weihegebet, Präfation mit Sanctus, fünf weitere Gebete, davon vier mit Segnung, eines beträchtlich lang, dann abermals ein Weihegebet mit Besprengung und Beräucherung, endlich die Austeilung, dazu zwei Antiphonen und als Schluß nochmals ein Gebet.

Die erneuerte Form hingegen stellt sich folgendermaßen dar: Einzugsantiphon (die bisherige), *einziges* Weihegebet (das letzte der obigen Fünferreihe), danach Besprengung und Beräucherung, wobei der Zelebrant auch durch die ganze Kirche hindurch gehen kann (wie beim Asperges!), und Austeilung der geweihten Zweige, dazu die bisherigen zwei Antiphonen, aber mit zwei Psalmen (um das eintönige Wiederholen derselben zu vermeiden), dann die feierliche Lesung des Evangeliums als unmittelbare Vorbereitung der Prozession, die ja gleichsam die Ausführung dessen darstellt, was eben gelesen wurde.

Zur Prozession gab es bisher sechs Antiphonen zur Auswahl, oder nach Bedarf, dann die bekannte Szene am Kirchenportal, unter dem Wechselgesang des karolingischen Christkönigshymnus „Gloria, laus et honor“, und den Einzug in die Kirche unter dem Gesang der letzten Antiphon „Ingrediente Domino“.

Jetzt hingegen stellt sich die Prozession folgendermaßen dar: nach dem *Procedamus in pace* folgen vier Antiphonen (Occurrunt, Cum angelis, Turba multa und Coeperunt omnes turbae); dann das altbekannte „Gloria, laus et honor“, der Christkönigshymnus. — Der Kehrsvers sollte (laut Rubrik) auch vom Volk mitgesungen werden. — Es folgt eine weitere Antiphon (Omnes collaudant) mit dem Psalm 147 (Lauda, Jerusalem, Dominum), der sich gut an die Stimmung anpaßt, und nochmals zwei Antiphonen (Fulgentibus palmis; Ave, Rex noster). Es können aber auch andere entsprechende Hymnen gesungen werden. Die vorgeschlagenen Antiphonen sind übrigens nur fakultativ; aber bessere Chöre werden sie gerne singen. Beim Einzug in die Kirche bleibt das bekannte schöne „Ingrediente Domino“. Als Abschluß der Prozession spricht der Zelebrant am Altar noch ein Gebet, das den Sinn der ganzen feierlichen Zeremonie zusammenfaßt.

Es wird gestattet, um nicht zu sagen, geraten, dort, wo zwei oder mehrere Kirchen sind, und sonst die Möglichkeiten gegeben sind, die Palmweihe in *einer* Kirche zu halten, und dann in Prozession zur *anderen* (Haupt-)Kirche zu ziehen, um dem ganzen Aufzug mehr Festlichkeit zu geben. Die Hauptsache ist, daß das gute Volk verstehe und voll auffasse, daß es sich darum handelt, mit dieser „Palm“-Prozession einen *Akt der Treue* gegen Christus, König und Heiland, zu setzen, der sich nachher im Leben auswirken soll; die Palmzweige, die man mit nach Hause bringt, sollten eine stete Erinnerung daran sein!

2. *Gründonnerstag*. — Die einzige auffallende Neuerung in der Donnerstagsliturgie ist die Einfügung des „Mandatum“, also der Fußwaschung, in die Abendmesse, die eigentliche Festmesse. Dazu wäre folgendes zu bemerken:

Vor allem, wie auch die „Instruktion“ angibt, wäre der Grundgedanke der Gründonnerstagsliturgie dem Volke recht nahe zu bringen: die immense Liebe Christi, des Erlösers, der an den Beginn seiner Leidens-tage die für uns niemals bis zum tiefsten Grunde ausdenkbare Großtat setzt, im Sakrament des Altares bis zum Ende der Weltzeit bei uns zu bleiben, als Opfer und als Speise, in einer Hingabe an jeden einzelnen, der nur immer daran teilnehmen will. Diese lebendige, vollbewußte, tatkräftige Teilnahme an Opfer und Opfermahl, diese fortdauernde

Fruchtbarmachung der Leidens- und Erlösungsfrüchte, müßte an jedem Gründonnerstag einen Höhepunkt erreichen, zugleich eine Neubelebung und Festigung in der gemeinsamen Festfeier der ganzen christlichen Familie. In diese Grundhaltung hinein wird nun von der neuen Liturgie die Fußwaschung gestellt. — Wie der Herr selber sagt, wollte er ein Beispiel geben, das seine Jünger nachahmen sollten. Die Fußwaschung war aber nur Zeichen, Symbol, der Tatliebe des Herrn, die sich dann in der Einsetzung der Eucharistie und in der großen blutigen Opferhandlung auf Kalvaria zum Heil der ganzen Welt vollziehen sollte. Die Fußwaschung, die nun vor aller Öffentlichkeit gehalten werden kann, ist ja auch in der Liturgie nur ein sichtbares Zeichen für die innerliche Gesinnung, aus der die Handlung hervorquellen soll: die große, echte, christusgemäße Bruderliebe. Daher deuten die Rubriken wie die Instruktion an, daß der Gründonnerstag, wo man die Fußwaschung halten kann, auch zugleich ein *Tag der allgemeinen Bruderliebe* werden soll, im Opfer aller für alle: ein Großeinsatztag der Caritas! — Nicht die bloße heilige Kommunion allein, als Akt der Einzelfrömmigkeit, sondern die *Kommunion des Sakramentes* zugleich mit der *Kommunion der Güter* in der Opfergabe für die bedürftigen Brüder, das ist echtes Tatchristentum! Das will der Erlöser auch von uns geübt und unter Beweis gestellt wissen. Und dazu will die erneuerte Gründonnerstagliturgie anleiten! — Also immer wieder der pastorale Werkgedanke! — Liturgie als fruchtbarer Quellgrund des gelebten, bewährten Christentums! — Und gerade heute, in diesen Notzeiten, die wir erleben, und die noch lange kein Ende finden werden, sollte die „caritas christiana“ das Siegel des echten Christentums sein, die Tatapologie unserer heiligen Religion, die zugleich auch die wirksamste Gegenaktion gegen allen gottfremden Kommunismus sein würde! — Die Liturgie, richtig erfaßt, richtig ausgelegt, vom Volke richtig mitgefeiert, ins Leben hinausgewirkt, das ist das herrliche Ziel, das die Karwochenreform allen Beteiligten, also Klerus und Volk, zur Bewältigung vorstellt.

3. *Karfreitag*. — Die Karfreitagliturgie ist im wesentlichen unberührt geblieben. Die vorsichtigen, da und dort angebrachten Verbesserungen (wenn man es so nennen will), sind, wie so oft betont, in steter Rücksicht auf die pastorale Auswertung ausgeführt worden. Die wirkliche große Neuerung, besser Erneuerung, nämlich, die Karfreitagskommunion, hat ebenfalls hauptsächlich in pastoralen Rücksichten ihren Grund.

Die bisherige Karfreitagsliturgie begann mit der Prostration des Zelebranten samt seiner Assistenz mit Stillgebet; dann folgten Lesung (Oseas) und „tractus“ (Habacuc); dann lautes Gebet (Deus, a quo et Iudas), wieder Lesung (Exodus, Osterlamm) und „tractus“ (Eripe me = Psalm 139). Dann die Passion nach Johannes.

In der erneuerten Liturgie wird, nach dem Vorbild des *Gelasianum* und anderer alten *Ordines*, das stille Gebet am Beginn sozusagen zusammengefaßt und erläutert durch ein lautes Gebet des Zelebranten (Deus, qui peccati veteris), das aus den genannten alten Quellen wiederhergestellt wurde. Es gibt auch andere alte Einteilungen und Zuteilungen, auf die hier nicht der Ort ist, näher einzugehen. Es wurde gerade *diese* gewählt, weil sie als dem Volke am leichtesten verständlich betrachtet wurde: auch sonst haben wir jetzt in der Karwochenliturgie den alten Brauch wieder-

hergestellt, daß auf ein „Oremus“ und auf die Einladung des Diakons „Flectamus genua“ ein gemeinsames Stillgebet folgt, auf welches dann wieder, nach der Aufforderung des Diakons, „Levate“, die laute Zusammenfassung der stillen Bitten aller erfolgt, indem der Zelebrant die abschließende Oration spricht; das am Karfreitag eingangs der Liturgie ganz besonders eindrucksvolle gemeinsame stille Beten, wobei die Hauptliturgen sogar sich auf den Boden werfen (alle anderen knien tief verneigt!), soll nun auch in diesem Fall vom Vorsteher der Liturgie (Zelebranten) in einem lauten Gebet zusammengefaßt werden. Die Gesamtordnung ist also nunmehr diese: zweimal je Gebet, Lesung, und Responsorium (der eigentliche alte Name für das, was jetzt „tractus“ heißt). Als Abschluß des ganzen Leseteiles die Passion wie bisher. Dieser Leseteil wird in der liturgischen Textausgabe als erster Teil der ganzen Karfreitagsliturgie eigens betitelt. Besserer Klarheit zuliebe.

Der zweite Teil, wieder mit eigener Überschrift, wird von den uralten ehrwürdigen Fürbitten gebildet. Diese haben ebenfalls Titel und Bezifferung bekommen, wodurch die Klarheit sehr gewonnen hat. Die Texte sind nahezu unberührt geblieben. Nur ist (wie schon vorher in der neuen Karsamstagliturgie) das bisherige Gebet für den römisch-deutschen Kaiser (heute wirklich ein Petrefakt!) durch eine Formel ersetzt worden, die ganz allgemein „pro res publicas moderantibus“ gilt, und überall gebetet werden kann. Die Texte sind auf Grund alter Gebete gebildet worden. Bei den Gebeten für die Bekehrung der Juden ist das in letzter Zeit viel umstrittene „perfidia iudaica“, „perfidii Iudaei“ stehen geblieben, hingegen wurde die Gebetsformel „Oremus, Flectamus genua, Levate“, die seit dem späten Mittelalter ausgefallen war, wieder eingefügt.

Der dritte Teil bringt die Kreuzverehrung, die ebenfalls einige kleine, aber sinnvolle Änderungen aufweist. So wird das Kreuz (das nicht zu klein sein soll!) aus der Sakristei prozessionsförmig herangebracht (im Ambrosianischen Ritus wird es auf einer Bahre hereingetragen!); die Enthüllung erfolgt wie bisher, aber die nachfolgende Verehrung wird in etwas anderer Form durchgeführt. Die bisherige Art, wobei das Kreuz auf den Boden (die Altarstufen) gelegt wurde und, nach dreimaliger „Adoration“, geküßt wurde, brachte allerlei Unannehmlichkeiten, besonders bei älteren Personen, mit sich. Man ging auf eine frühmittelalterliche Art zurück (natürlich nicht, weil sie alt ist, sondern weil sie sich als praktischer darstellt!), wobei das enthüllte Kreuz von zwei Akolythen (Ministranten) aufrechtstehend gehalten wird, so daß der Fuß des Kreuzes am Boden aufsteht, die Ministranten stehen auf der Predella; sie halten das Kreuz an den Kreuzarmen (es soll daher, um es nochmals zu betonen, eine hinreichende Größe haben!), beiderseits knien auf der obersten Stufe zwei weitere Ministranten mit brennenden Leuchtern, die sie rechts und links hinstellen, so daß sich eine auch szenisch schöne Gruppe ergibt. Das Kreuz wird vom Zelebranten (der Assistenz) verehrt mit dreimaliger einfacher Kniebeuge, wobei einer nach dem anderen hinansteigt und die Füße der Christusfigur küßt. In derselben Art und Weise wird dann das Kreuz am Speisgitter von den Ministranten gehalten, in Begleitung der zwei Leuchterträger, und das Volk zieht daran vorbei, um mit einmaliger einfacher Kniebeuge die Füße des Gekreuzigten zu küssen. Wird diese Art der Kreuzdarbietung und Verehrung mit etwas Aufmerksamkeit und

Achtsamkeit durchgeführt, so dürfte sie sich besser bewähren als die bisherige. Jedenfalls soll dem ganzen Volke die Gelegenheit geboten werden, das heilige Kreuz jetzt, im Gottesdienst selber, zu verehren. Auch wenn es etwas länger dauert; es wird sich seelsorglich lohnen!

Dann folgt der vierte Teil, der in seiner *Form* ganz neu ist, wenngleich der Inhalt der liturgischen Handlung schon einmal durch Jahrhunderte in Übung war. Es ist der Kommunionteil. Ohne hier auf die Einzelheiten eingehen zu wollen, genüge der Hinweis, daß ganz ursprünglich (in der römischen Liturgie, um die es hier geht) überhaupt keine Kommunion war, weder des Zelebranten, noch der Gläubigen. Mit der Kreuzverehrung war die Höhe und zugleich der Abschluß gegeben. Auffallenderweise erscheint gerade in Rom, während im großen Papstgottesdienst am Karfreitag immer noch mit der Kreuzverehrung alles abschließt, in den Titel(Pfarr-)kirchen die allgemeine Gläubigenkommunion. Das Volk mußte irgendwie empfunden haben, und der Klerus muß es mitgeföhlt haben, daß es theologisch und pastoral durchaus möglich, ja wünschenswert sei, an diesem einzigartigen Tag, nach dem materiellen Kontakt mit dem Kreuz (in Rom, beim Papstgottesdienst war es die große Kreuzpartikel von Santa Croce in Gerusalemme), auch mit dem Gekreuzigten selber in unmittelbare sakramentale Berührung zu kommen. Die Kommunion wurde später auch in den Papstgottesdienst mitaufgenommen, und zur Karolingerzeit war sie allgemein gebräuchlich. Sie blieb es durch Jahrhunderte, bis allmählich, nicht etwa des „Karfreitages“ wegen, die Kommunion wieder abnahm; es ist das eine Folge der ganz allgemeinen Kommunionabnahme des hohen Mittelalters, die ja so weit ging, daß das Laterankonzil von 1215 die einmalige Kommunion alljährlich strikte vorschreiben mußte. Immerhin blieb die Volkskommunion am Karfreitag vielfach noch lange Zeit, nochmals jahrhundertlang in Übung, besonders in religiösen Familien. In einigen Gegenden und Orten erhielt sie sich bis in die Neuzeit. Was aber im Karfreitagritus stehen blieb, auch als die Volkskommunion verschwand, war die *Zelebrantenkommunion*! Ja, diese wurde am Ende des Mittelalters nach Art einer Messe ausgebildet, nahm passende und weniger passende Stücke des Meßritus in sich auf; die sogenannte *missa praesantificatorum*, die „zerstörte“ Messe! — Das Volk mußte nach der allgemeinen Kreuzverehrung noch bleiben, um zuzusehen, wie der Zelebrant allein unter etwas umständlichen Zeremonien kommunizierte.

Man hätte nun zur ursprünglichen Tradition zurückkehren können: *gar keine* Kommunion, auch nicht des Zelebranten. Das wäre die *archäologische* Lösung gewesen! — Man hat sich aber entschlossen, den zwar späteren, aber dann doch allgemeinen und viele Jahrhunderte üblichen Gebrauch wieder aufzunehmen, nämlich die *Kommunion aller Teilnehmer*, weil diese Lösung die *seelsorglich wirksamere* und an geistlicher Frucht reichere war! Nur daß das neue Ritual außerordentlich vereinfacht wurde (angelehnt an alte Vorbilder, aber doch wieder selbständig im einzelnen). Das heiligste Sakrament wird (im feierlichen Ritus vom Diakon, sonst vom Zelebranten) in ganz schlichter Form vom Aufbewahrungsort zum Hochaltar gebracht; nur zwei Kerzenträger gehen mit, und der „Schirmträger“ nach römischem Ritus (der bei uns meist unbekannt ist!). Es können dazu drei alte Antiphonen gesungen werden, zu Ehren Christi

des Gekreuzigten. Eine Prozession als solche findet nicht statt: alle bleiben an ihrem Platz. — Nun beginnt sofort die Kommunionhandlung! — Es sei daran erinnert, daß zur Kommunion (auch des Priesters!) das Ziborium benützt wird. Als eigentliches allgemeines Kommuniongebet dient das hochheilige Gebet des Herrn, das *Pater noster*! — Nicht wegen der Brotbitte (wenigstens nicht hauptsächlich), sondern vor allem wegen der gegenseitigen Verzeihungszusicherung; das ist die Stimmung, jetzt besonders, sozusagen unterm Kreuz des Herrn, der für alle gestorben ist: die Stimmung der gegenseitigen christlichen Eintracht! Das Vaterunser soll von allen gemeinsam mit dem Priester laut, langsam, feierlich gebetet werden. Es folgt laut der Embolismus, das *Libera*; und sofort das persönliche Vorbereitungsgebet des Zelebranten (*Perceptio corporis*) und seine Kommunion; gleich darauf die Gläubigenkommunion in der üblichen Weise. Drei altherwürdige Gebete aus dem Leonianum bilden nachher eine Art gemeinsamer Danksagung. Dies in großen Zügen der Karfreitagsritus nach dem erneuerten Zeremonial.

Daß nun gerade die heilige Kommunion am Karfreitag, bei der religiösen Stimmung, die an diesem Tag wohl noch jeden einigermaßen gläubigen Katholiken beherrscht, zumal wenn er die vorausgehenden Zeremonien mit nur ein wenig Anteilnahme miterlebt hat, eine Wirkung ausüben kann und sollte, die über das sonst Gewöhnliche hinausgreift, liegt wohl auf der Hand. Es wird am Seelsorger liegen, diese Gelegenheit zum Dienst an den Seelen reichlichst auszunützen.

Dabei braucht nun keineswegs die ansonsten herkömmliche Nachmittags- oder Abendandacht ganz ausfallen: der Kreuzweg, die große Predigt. Der Kreuzweg kann vielleicht als Einleitung und Vorbereitung der eigentlichen Liturgie dienen, freilich in einer kürzeren Form, sozusagen als eine Programmvorschau. — Die große Predigt hingegen wird vielleicht als erklärender Kommentar zu den einzelnen Hauptteilen eingefügt werden, also in Teilstücken, die aber durch das gemeinsame Thema und vor allem durch das gemeinsame homiletische Ziel zusammengehalten werden. Diese Teilpredigten (nicht zu lang! und gut vorbereitet!) dürfen von Teil zu Teil etwas wärmer und etwas ausgreifender werden. Wenn auf diese Weise zumal die Kreuzverehrung und besonders die sakramentale Begegnung mit dem für uns geopfertem Heiland dem gläubigen Volk nahegebracht wird, dann kann der seelsorgliche Erfolg nicht ausbleiben. Dann wird sich auch bewahrheiten, was u. a. ein französischer Pfarrer (in einem bischöflichen Bericht über die Osternachtfeier) bemerkte: wenn nun auch die Arbeit größer wird — denn bisher hatten wir darum wenig Arbeit, weil wir kein Volk in der Kirche hatten! —, so wird die Freude des Seelsorgers über die greifbaren Erfolge der schönste Lohn sein!

4. *Karsamstag und Osternachtfeier.* — Dieser Gegenstand ist in den bisherigen fünf Jahren des „Experimentes“ schon hinlänglich behandelt worden. Es stehen genügend Erfahrungen zur Verfügung, es sind verschiedene Wege versucht und beschritten worden, um Altes und Neues zu verbinden und auszugleichen, als daß nun nochmals an dieser Stelle darüber gesprochen werden müßte. Es genüge, darauf hinzuweisen, daß auch jetzt wieder die Instruktion fortfährt, wie es schon bisher der Fall war, darauf zu bestehen, daß gute, segensvolle, seelsorglich wertvolle Bräuche und Andachten klugerweise in das Neue eingebaut und damit

verbunden werden sollen. Das gilt in unseren Gegenden vor allem für die sogenannten „Heiligen Gräber“ und die „Auferstehung“. — Anderwärts sind es wieder andere Formen und Arten von volkstümlicher Andacht, die nicht so ohne weiteres abgeschafft oder beiseite geschoben werden dürfen. Da wird es eben der Seelsorger in seinem Bereich und nach seinen örtlichen Erfahrungen so einrichten müssen, daß unter kluger Schonung von guten, althergebrachten, volksfrommen Bräuchen und Andachten dasjenige erhalten bleibe, was es verdient, weil es seelsorglich fruchtbar sein kann, während anderseits doch wieder aller Fleiß darauf zu wenden sein wird, daß die *eigentliche* kirchliche Liturgie immer mehr den ihr allein zukommenden Oberrang einnehme, jetzt, wo sie vor allem durch die neue Zeitstellung wahrhaftig der großen Masse aller zugänglich geworden ist.

Die Neuordnung der Karwochenliturgie durch Papst Pius XII. ist ja nun freilich keine Liebhaberei oder Altertümlerei. Es ist eine echte, sehr ernsthafte *Seelsorgeaufgabe*, die nunmehr allen gestellt ist, an deren Lösung alle mitbeteiligt sind: angefangen von den Oberhirten, über den Seelsorgeklerus, bis zum ganzen gläubigen Volk: alle sind aufgerufen, das Ihre beizutragen, jeder nach dem ihm zustehenden Aufgabenkreis.

Wenn jetzt so viel geredet und geschrieben wird von „einer besseren Welt“, von „Anpassung“, von Mitgehen mit der Zeit, von Gewinnung der Massen usw., so ist über alles mitlaufendes unvermeidliches Leerlaufen und Leerreden doch unübersehbar die Tatsache, daß die Kirche, in den Zeitläuften, die wir mitmachen, ihre Stellung und ihren Einfluß in der Welt nur behaupten kann, wenn sie sich immer mehr und immer tiefer auf ihre *eigentliche Kernaufgabe* besinnt und diese mit allen Kräften durchzuführen sucht: ihre Sendung im Namen Christi an die ganze Welt und Menschheit, um das *Evangelium vom Kreuz Christi*, dem einzigen Heilszeichen und Heilmittel, durch alle Jahrhunderte hindurch, durch alle Zeit- und Modeströmungen hindurch wirksam zu verkünden. Um diese innerkirchliche Aufgabe aus dem allerinnersten Kraftzentrum heraus wieder neu und lebendig zu verwirklichen, ruft der Papst alle auf zu gemeinsamer, erneuerter, vertiefter, erlebter, ins Leben wirkender Karwochenfeier.

Rom

P. Josef Löw C.SS.R.

Schlufsbemerkung. Der hier vorliegende Aufsatz wird auf Holländisch in der „Tijdschrift voor Liturgie“, herausgegeben von der Abtei Affligem, Belgien, erscheinen, mit einigen kleinen Anpassungen an die holländisch-belgischen Verhältnisse. Ein mehr grundsätzlicher Aufsatz des gleichen Verfassers ist erschienen, unter dem Titel: *Eine Großaufgabe der Seelsorge, Die Erneuerung der Karwochenliturgie durch Pius XII.*, in der „Theol.-Prakt. Quartalschrift“, 104 (1956) 5—21; in englischer Übersetzung (mit entsprechenden Änderungen) in „Worship“, 30 (1956) 94—113 unter dem Titel: *The new Holy Week Liturgie, a pastoral opportunity*; und in holländischer Sprache (ebenfalls mit kleinen Anpassungen) in „Nederlandske katholieke Stemmen“, 52 (1956) 2—20, unter dem Titel: *De vernieuwing van die Liturgie der Goede Week door Pius XII. Een belangrijke taak voor de Zielzorg*. Auch die italienische Zeitschrift „Rivista liturgica“ will denselben Artikel ihren Lesern darbieten. Die bekannte römische Zeitschrift „Ephemerides liturgicae“ wird das Doppelheft Februar-März ausschließlich einem Kommentar historisch-praktischen Charakters widmen, der dann auch als Sonderdruck zu haben sein wird.